

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 55 (1961)

Nachruf: Zur Erinnerung an Prof. Dr. Hans Nabholz (1874-1961)
Autor: Vasella, Oskar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rer war, überragte ihn P. Löhr doch als Forscher bei weitem. Mit P. Paul v. Loë, der für die Belebung der Ordensgeschichte in Deutschland dank der neugegründeten Schriftenreihe: Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland bahnbrechend wirkte, verbanden ihn bald gleichgerichtete Interessen. So veröffentlichte P. Löhr seine grundlegende Studie über die Teutonia im 15. Jahrhundert, die nicht nur für die Geschichte der Provinz, sondern auch für die Kenntnis und Erforschung der Reformbewegung in den schweizerischen Klöstern wegweisend wurde (Quellen und Forschungen 19, 1924). P. Löhr scheute keine Mühe, um in ausgedehnten Reisen durch deutsche und schweizerische Archive und Bibliotheken neue Quellen aufzudecken. Als wir ihm einst im bischöflichen Archiv in Chur begegneten, lange bevor er nach Freiburg kam, konnten wir sehen, wie findig er war und wie rasch er Zusammenhänge erkannte, wenn ihm unbekannte Stücke in die Hände fielen. Sehr Wesentliches leistete P. Löhr auch für die Kenntnis der mittelalterlichen Geschichte des Kölner Konventes und der Bildungsgeschichte seines Ordens vor der Reformation. Es erübrigt sich, im einzelnen auf die zahlreichen Veröffentlichungen hinzuweisen. Aber dankbar sei noch einmal an seinen wertvollen Beitrag erinnert, den er mit seinem Aufsatz: Aus mittelalterlichen Klosterpredigten an unsere Zeitschrift leistete (38, 1944), auch an seine stete Bereitschaft zur Übernahme von Besprechungen.

P. Löhr liebte die Universität und seine Studenten. Er versah sein Lehramt treu und gewissenhaft, ohne viel äußeres Aufsehen, weil er wußte, daß gute Lehrer in der Stille der Forschung und des Studiums am besten reifen. Vor einem Jahrzehnt schied er von Freiburg, nur gelegentlich drangen diese und jene Nachrichten von ihm noch über die Grenze. Oft dachten wir an jene Jahre zurück, da er unter uns weilte. Wir bewahren ihm ein dankbares und ungetrübtes Andenken.

OSKAR VASELLA

ZUR ERINNERUNG AN

† PROF. DR. HANS NABHOLZ (1874-1961)

Am 5. Mai, am Tage vor der Gedenkfeier der Neuen Helvetischen Gesellschaft auf ihr 200jähriges Bestehen in Schinznach, starb in Zürich Prof. Hans Nabholz, dessen Schrift zur Geschichte der Helvetischen Gesellschaft eben neu aufgelegt wurde. Unsere Gedanken wanderten während der Feier in eine Zeit hinein, die schon weit zurücklag und doch wieder so nah erschien, da wir als Student den einstigen Staatsarchivar kennen lernten. Es war uns immer unvergeßlich, wie er als Vorsteher eines Instituts, auf dessen Schätze wir, wie so viele andere, angewiesen waren, das gewünschte Material höchst persönlich, in aller Selbstverständlichkeit an unseren Arbeitsplatz brachte, eine Hilfsbereitschaft, wie sie sich leider mehr und mehr verliert. Wir waren dafür umso dankbarer, als der Archivbeamte Dr. Glättli, ein Mann von scheinbar grimmiger Art, der auf einem leicht erhöhten Stuhl inmitten des Lesesaals thronte, die Besucher mit seltsam knurrender Stimme zu empfangen pflegte.

Den Lehrer Nabholz kannten wir wenig ; denn wir hörten ihn nur ganz selten. Sein Vortrag war nüchtern, streifte nicht selten den Ton der Monotonie, aber in der klaren, solid unterbauten Darbietung des Stoffes fand der Hörer jenen Gewinn, den eine oft zu eifertig abgelehnte positivistische Geschichtsauffassung zu vermitteln vermag. Dabei erhielt der Student zu gegebener Zeit auch sorgfältig erarbeitete Bibliographien in die Hand gedrückt. Die Qualität des akademischen Unterrichts offenbarte sich übrigens bei Nabholz auch in manchen Dissertationen, die unter seiner Leitung entstanden und die sich von jenen anderer Kollegen durch größere Zuverlässigkeit deutlich abhoben.

Nabholz übernahm 1928 die Leitung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Seine Wahl hatte wohl einen besonderen Sinn. Die langen Amtsperioden der beiden Zürcher Historiker, des vornehm gesinnten Georg v. Wyss (1855-1894) und des besonders in Deutschland angesehenen Gerold Meyer v. Knonau (1894-1922) hatten mancher Kritik gerufen, auch jener des uns unvergeßlichen Traugott Schieß. Viele erblickten darin eine einseitige und daher ungesunde Konzentration eines einflußreichen Amtes auf die Universität Zürich. Wohl deswegen war 1922 die Leitung einem Vertreter der welschen Schweiz, dem verdienten Genfer Historiker Victor van Berchem, anvertraut worden. Diesem folgte bereits nach vier Jahren der Basler Historiker Wilhelm Vischer, der unerwartet rasch verschied. Wenn nun Nabholz gewählt wurde, bedeutete dies zunächst eine Anerkennung seines langjährigen treuen Wirkens als Sekretär und Redaktor der Zeitschrift, aber auch eine Wiederherstellung der führenden Rolle Zürichs. Etliche Jahre später gehörten wir mit Nabholz und Feller der Kommission für das Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft an. Mitglied einer solchen Kommission zu sein, verpflichtete damals auch zur Mitarbeit. Allein Nabholz leistete trotzdem die meiste Arbeit, und die Planung der Editionen gedieh recht üppig. Wir treten dem Andenken des Verstorbenen kaum zu nahe, wenn wir sagen, daß er wiederholt die Personenfrage rascher gelöst hatte als die Sachfragen ; denn die Voraussetzungen mancher Editionsarbeiten waren kaum immer genügend überdacht. Das galt beispielsweise von jenen Aufgaben, die vertiefte Kenntnisse etwa in Kirchengeschichte und verwandten Bereichen erheischten. Zu diesen Gebieten besaß Nabholz kaum ein inneres Verhältnis, und die Probleme, die hier vorherrschten, beschäftigten ihn wenig. Allein Nabholz genoß ohne Zweifel während Jahren unbestrittenes Ansehen und es muß ihm auch von jenen, die einige Vorbehalte zu machen geneigt waren, das Lob zuerkannt werden, daß ihm das Wohl der Gesellschaft stets am Herzen lag, selbst in späterer Zeit, da seine Tätigkeit kaum mehr bei allen Gefühle der Anerkennung wecken mochte. Noch vor wenigen Jahren, ehe seine Gesundheit wirklich erschüttert war, offenbarte er seine Sorge für die Gesellschaft, indem er angesichts ihrer prekären finanziellen Lage aus eigener Initiative die Hilfe verständnisvoller Kreise der Industrie zu gewinnen suchte. Dafür gebührt ihm ein besonderer Dank.

Nabholz war stets bemüht gewesen, die Verbindungen mit der Gelehrtenwelt des Auslands auszugestalten und zu pflegen. Dieses Bestreben zeichnete ihn ganz besonders aus. Wir erinnern uns nicht mehr, wann er in das Komitee

des Internationalen Historikerverbandes gewählt worden war. Wir wissen nur, daß sein Name noch lange ein Begriff war und blieb. Es war ein Zeichen auch seines persönlichen Ansehens in weitesten Kreisen, daß er beauftragt wurde, den Internationalen Kongreß für 1938 in Zürich zu veranstalten. Er begann früh mit den Vorbereitungen und lud, wenn wir nicht irren, 1936 alle Historiker der schweizerischen Universitäten zu einer Besprechung nach Bern ein. Da kannte er keine Ausschließlichkeit. Der Kongreß wurde dann freilich von den internationalen Spannungen stark überschattet. Wir erinnern uns noch lebhaft der Gespräche mit dem weitbekannten französischen Historiker Louis Halphen, den wir zu nächtlicher Stunde heimbegleiteten. Er war ja allen Extremen abhold. Nicht ohne innere Bewegung schilderte er die Not der aus Deutschland nach Frankreich geflohenen Juden, für die er liebevoll besorgt war, erzählte aber auch, wie sehr es ihn geschmerzt hatte, daß er es nicht hatte wagen dürfen, einem deutschen Kollegen, der ihm fachlich nahestand, die Hand zu reichen; gerade weil er ihn hochschätzte, wollte er ihm durch die Begrüßung keine Ungelegenheiten bereiten. Bei solcher psychologischen Lage war es sozusagen ausgeschlossen, mit Erfolg jene Mittlerrolle zu spielen, die sonst Schweizern vom Rang eines Nabholz keine Illusion bedeuten mußte. Noch einmal, im Frühjahr 1957, kam Nabholz zur Delegiertenversammlung des Internationalen Historikerverbandes, als diese zufolge der Ereignisse in Ungarn von Moskau nach Lausanne verlegt werden mußte.

Besonders enge Freundschaft verband den Zürcher Historiker mit Geheimrat Prof. Paul Kehr, der bei ihm öfters Gast war. Es war nicht zuletzt Nabholz zu verdanken, daß die von Papst Pius XI. errichtete Stiftung zur Förderung der Papsturkundenforschung nach der Schweiz verlegt wurde. Daß die Arbeit im Rahmen dieser Pius-Stiftung in den ersten Jahren nach dem unseligen 2. Weltkrieg sobald wieder aufgenommen wurde, war auf den maßgebenden Einfluß von Nabholz zurückzuführen.

Die Bedeutung der meisten internationalen Kongresse liegt, wie man weiß, besonders in der Vermittlung persönlicher Beziehungen. Ob sich diese in der Folge fruchtbar entwickeln oder bald wieder absterben, entzieht sich zumeist der näheren Kenntnis. Für Nabholz war indessen keineswegs nur das Persönliche im Spiel, auch nicht bloß Befriedigung eigenen Ehrgeizes. Vielmehr schöpfte er den Antrieb zur Mithilfe am Aufbau wissenschaftlicher Organisationen und zur Pflege entsprechenden wissenschaftlichen Lebens aus einem schier unbegrenzten Glauben an die Wissenschaft, wie er nur aus dem Geist des 19. Jahrhunderts erklärt werden kann. Es ist uns bis heute eine eigenartige Szene im Gedächtnis haften geblieben. Als Nabholz an einer Versammlung der schweizerischen Hochschuldozenten in Bern das Wort ergriff, um den Plan einer Dachorganisation der Geisteswissenschaften zu entwickeln, wie sie in der Folge in der Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft einigermaßen Gestalt annahm, da glaubte er zur Rechtfertigung dieser Idee sagen zu dürfen, dank einer solchen Organisation könnte es wohl gelingen, einmal die Rätsel des Lebens zu lösen. Der bekannte Basler Chirurg Prof. Henschen, auf diesen eigenartigen Ausspruch aufmerksam gemacht, meinte dazu lächelnd, die Mediziner seien über solchen Glauben längst hinausgekommen.

Der idealistische Glaube an die Wissenschaft war in der Denkart dieses Historikers tief verankert. Als uns Nabholz einmal liebenswürdiger Weise in sein Heim geladen hatte und wir ihm und seiner Gattin in der weiten Stube gegenüber saßen, fiel unser Blick auf eine Statue Voltaires. Da drängten sich manche Überlegungen auf. Hier stand Voltaire gleichsam als Symbol einer im Geiste der Aufklärung ausgerichteten Lebensanschauung. Und wir dachten dabei unwillkürlich an das schwere Leid, das den Vater Nabholz wenige Jahre zuvor tief getroffen hatte und wir konnten uns eines unausgesprochenen Mitgefühls nicht erwehren und fragten uns in aller Stille, ob und wie weit solcher Glaube zu einem sinnvollen Leben wirklich genügen mochte.

Charles Gilliard, der Nabholz 1940 in der Leitung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft folgte, war doch von ganz anderer Art. Er stand mit seinem subtilen Skeptizismus auf festerem Boden und hatte auch ein sichereres Gespür für die geistigen Wandlungen der Zeit. In gelegentlichen Gesprächen der beiden Persönlichkeiten kam der Unterschied ihrer Denkweise zu klarem Ausdruck, so bei der Erörterung politischer Fragen. Gilliard überdachte beispielsweise manche Problematik der schweizerischen Demokratie aufs neue, während Nabholz unverrückbar an jenem Bild festhielt, das er nun einmal aus früheren Zeiten gewonnen hatte. Konnte es da verwundern, daß er manchen Wechsel der allgemeinen politischen Verhältnisse zu spät erkannte und ihn ein gleichsam überalterter Idealismus in der ersten Nachkriegszeit zur Gesellschaft der Freunde Schweiz-Sowjetunion hinführte? Er wird das später selbst als einen Irrweg erkannt haben.

Unvergessen bleibt noch lange der Forscher Nabholz. Es ist nicht unsere Absicht, seine publizistische Leistung im einzelnen zu würdigen. Man weiß, daß er auf einzelnen Gebieten Bedeutendes geleistet hat. Vor allem gilt das von der Wirtschaftsgeschichte, hatte er doch die Bearbeitung wichtiger Zürcher Quellen größtenteils selbst besorgt, daneben aber auch manchen programmatischen Aufsatz verfaßt. Ebenso bekannt ist es, wie sehr er seiner Zeit in der Frage der Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft wiederholt in die Auseinandersetzungen eingegriffen hat, die durch die Veröffentlichungen K. Meyers ausgelöst wurden. Es war eigentlich tief bedauerlich, daß es nicht gelang, den aufgerissenen Graben zu schließen. Nicht nur Nabholz, auch Rob. Durrer und Traugott Schiess und manche andere waren dadurch leidenschaftlich bewegt worden. Wenn wir nicht irren, war es Schiess, der den Gedanken eines Quellenwerkes aufgriff, in welchem alle entscheidenden Quellen vereinigt und der allgemeinen Benützung zur Klärung des Streites zugänglich gemacht werden sollten. Alb. Büchi stand dem Plan skeptisch gegenüber, und diese Skepsis erwies sich insofern als berechtigt, als man seither einer wirklichen Lösung der Probleme kaum näher gekommen ist. Indessen darf nicht übersehen werden, daß dadurch der Anstoß zur Erschließung bedeutender urkundlicher und anderer Quellen gegeben wurde, unter denen die ausgezeichnete Edition der Urbare und Rödel von Paul Kläui besonders zu rühmen ist. Es war Nabholz, der nach dem Tode von Rob. Durrer und Traugott Schiess (1934) diesem Unternehmen während vieler Jahre seine große Sorge zuwandte.

Für das Geschichtsbild von Nabholz erscheint uns als besonders charakteri-

stisch, in Form und Gehalt, die Darstellung der mittelalterlichen Geschichte der Schweiz in der von ihm mit anderen Historikern betreuten « Geschichte der Schweiz », die leider längst vergriffen ist (s. diese Zeitschr. 27, 1933, 162-166). Im Vordergrund stehen bei ihm die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen. Im Bereich des Politischen wirkt der machtpolitische Gedanke noch stark nach, auch die Idee des Zentralismus, ganz entsprechend der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, während das Kultur- und Kirchengeschichtliche nur knapp oder für manche Epochen überhaupt nicht einbezogen wird. Auswahl und Deutung des Stoffes, nur zum Teil durch die Anlage des Werkes bedingt, kennzeichnen den Historiker Nabholz so gut wie die eher glanzlose, aber sachliche und klare Darbietung.

Nabholz schied als der Letzte einer Generation von Historikern von uns, die die schweizerische Geschichtsforschung einst tief beeinflußt haben. Er überlebte viele, nicht nur seine Kollegen von der Zürcher Universität: Eduard Fueter, Ernst Gagliardi und Karl Meyer, sondern auch die ganz anders gearteten, zu früh verstorbenen Basler Historiker Emil Dürr und Hermann Bächtold. So einsam er auch von uns schied, die Dankbarkeit, die ihm gebührt, wird nicht so rasch versiegen. OSKAR VASELLA

† DR. ALEXANDER PFISTER (1876-1961)

Der am 7. Juli 1961 in hohem Alter in Basel verstorbene Bündner Historiker, der während über 33 Jahren als angesehener Lehrer am Mädchengymnasium tätig war, verdient ein Wort dankbaren Gedenkens. Am 30. September 1876 im sonnigen Bündner Dorf Schlans geboren, besuchte Pfister 1892-97 das Lehrerseminar an der Kantonsschule Chur. Den jungen Lehrer führte der Weg zuerst nach Obersaxen, das er jedoch nach unliebsamen persönlichen Erlebnissen bald mit Zizers vertauschte. Allein ein lebhaft empfundener Wissensdrang trieb ihn zu höheren Studien. Er bezog die Universität Bern, wandte sich, der bündnerischen Tradition folgend, nach dem Ausland und verbrachte 1903 ein Wintersemester in Berlin, das in ihm unauslöschliche Eindrücke hinterließ. Von seinen Lehrern in Bern bewahrte er vor allem Prof. Gustav Tobler die größte Dankbarkeit, während er für dessen Kollegen Prof. Woker kaum Worte der Anerkennung fand. Tobler hatte die Fähigkeiten Pfisters wohl erkannt und ihn für die Töcherschule in Basel empfohlen.

Dissertiert hatte Pfister mit einer Monographie über die Bündner Patrioten (Jahresber. der hist.-ant. Gesellsch. Graubd. 1903), die sehr bald, angesichts der problematischen Stellungnahme mancher Staatsmänner zur Umgestaltung des bündnerischen Staatswesens in der Zeit der französischen Revolution, lebhaften Auseinandersetzungen rief. Manche Eindrücke von der bündnerischen Art blieben in ihm aus dieser Zeit haften. Er selbst hatte sich aus eigener Kraft vom Primar- zum Real- und Gymnasiallehrer emporgearbeitet und er blieb immer der Auffassung, daß Tüchtigkeit und Leistung jedem den Weg zu höheren Stellungen öffnen sollten. Er hielt auch daran unerbittlich fest, daß nur eine absolute, durch keine persönlichen Rücksichten irgendwie